

ÖGW



Österreichische Gesellschaft
für Wissenschaftsgeschichte

ÖGW RES NOVAE II

(ausgegeben Anfang Oktober 2012)

Antecedentium

Die erste Ausgabe der ÖGW RES NOVAE hat – was aus diversen Rückmeldungen hervorgeht – in Kreisen der Vereinsmitglieder des In- und Auslandes große Zustimmung gefunden. Das Nachrichtenblatt in elektronischer Form wurde als solches begrüßt und soll uns motivieren, in Zukunft dessen Niveau zumindest zu erhalten.

Die erste publizistische Aufgabe der ÖGW ist und bleibt – wie schon mehrmals betont – das gedruckte Vereinsorgan „Mensch – Wissenschaft – Magie“, Mitteilungen, deren 29. Band noch in diesem Jahr erscheinen soll.

Für weitere Anregungen und Vorschläge, was Struktur und Inhalt der ÖGW RES NOVAE betrifft, sind wir stets offen.

Unser Dank gilt, wie immer, allen jenen, die zur Erstellung dieser Ausgabe II beigetragen haben.

H. Grössing

(Für die namentlich gezeichneten Texte tragen die Autoren die Verantwortung.)

INHALT

BERICHTE UND MITTEILUNGEN.....	2
EIGENE VERANSTALTUNGEN.....	<u>12</u>
ÖGW-MITTEILUNGEN „MENSCH • WISSENSCHAFT • MAGIE“.....	<u>16</u>
PERSONALIA.....	<u>18</u>

BERICHTE UND MITTEILUNGEN

Dieter WUTTKE (Hg.): Erwin Panofsky. Korrespondenz 1910-1968.

Eine kommentierte Auswahl in fünf Bänden. Band V: Korrespondenz 1962-1968. 2011. XLIV, 1466 Seiten, 112 Abb., 1 Audio-CD.

Panofskys Korrespondenz ist der unbekannte Teil seines Œuvres. Aus einer Sammlung von ca. 27000 Briefen hat der Hrsg. in 22jähriger, kulturwissenschaftlich fundierter Forschungsarbeit eine Auswahl getroffen, die das ganze Leben und Schaffen Panofskys widerspiegelt. Auf fast 7000 Seiten findet der Leser über 3800 Briefe ediert und kommentiert. Sie sind durch Verzeichnisse sowie umfangreiche, ‚sprechende‘ Register erschlossen. Beigegeben ist die vollständigste Panofsky-Bibliographie 1914 bis 1969, die je gedruckt wurde. Sie weist 94 unbekannte bibliographische Einheiten nach.

Mit Band V kommt das Projekt der Auswahl-Ausgabe an sein Ende. Das in drei Abteilungen gegliederte Korrespondenz-Korpus dieses Bandes führt an 852 neue Texte heran. 59 davon bilden einen wichtigen Nachtrag zu den vorausgehenden Bänden, 8 betreffen ‚Nachklänge‘ aus den Jahren 1969 bis 1971.

Der ‚Einstein der Kunstgeschichte‘, so nannten ihn bereits Zeitgenossen, zeigt zwischen 1962 und dem Beginn seiner Krankheit zum Tode Mitte Dezember 1967 trotz zunehmender Altersbeschwerden und nagender Selbstzweifel eine weiterhin erstaunliche Schaffenskraft und Agilität. Er verfasst zahlreiche Aufsätze, nimmt nicht ungern Vortragseinladungen an, berät nimmermüde junge und alte Kolleginnen und Kollegen aus den verschiedensten Disziplinen und bereitet durch Vorlesungen an der New York University sein letztes großes Werk ‚Problems in Titian. Mostly Iconographic‘ vor. Das seit der Übersiedlung der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg von Hamburg nach London unter einem Unstern stehende Werk ‚Saturn

and Melancholy“, eines der Kultbücher des 20. Jahrhunderts, das Panofsky bis 1938 am nachhaltigsten gefördert hatte, erblickt 1964 endlich das Licht der Öffentlichkeit. Es sind die letzten Lebensjahre aber auch Jahre schwerer Erschütterungen für den großen Pan: Politisch werfen die Kuba-Krise und die Ermordung John F. Kennedys Schatten auf sein Leben, persönlich belastet ihn eine zunehmende Vereinsamung: Er hat den Verlust enger Freunde zu beklagen, wie den des Historikers Ernst Kantorowicz, des Kollegen Paul Coremans, auch des von ihm bewunderten J. Robert Oppenheimer. Gänzlich aus Leben und Arbeit wird Panofsky durch den Tod seiner Frau Dora gerissen. Verzweifelt sehnt er sich nach dem Austausch mit deutschen Freunden: Er, der sich die englische Sprache wie kaum ein zweiter Emigrant anverwandelt hat, empfindet nun das Fremde des Idioms und die Fremdheit im Wesen der amerikanischen Freunde. Seine zweite Frau, die junge deutsche Kunsthistorikerin Gerda Soergel, eröffnet ihm neue Lebensfreude und damit erneut den Weg zur Musik, die für den Mann, der so vielen Studenten den Weg zum Kunstverständnis erschlossen hatte, nicht Zerstreuung, sondern die Essenz des Lebens ist. Auf zwei Europareisen inspirieren ihn noch einmal neue Eindrücke; er hält Vorträge in Italien und Schweden und lässt eine Flut akademischer Ehrungen nun auch in Deutschland an sich heran: Die Aufnahme in den Orden Pour le mérite wird zum symbolischen Höhepunkt und zur Kadenz eines exzeptionellen Forscherlebens. Das Jahresende 1967 und das Frühjahr 1968 sind von Panofskys Krankheit zum Tode geprägt.

(D. Wuttke)

Helmuth GRÖSSING, Kurt MÜHLBERGER (Hrsg.)

Wissenschaft und Kultur an der Zeitenwende.

Renaissance-Humanismus, Naturwissenschaften und universitärer Alltag im 15. und 16. Jahrhundert (Schriften des Archivs der Universität Wien – Band 015)

Mit einem Vorwort von Prof. Dr. Karl R. WERNHART

Die geistig-kulturelle Bewegung des Renaissance-Humanismus verbreitete sich von der Mitte des 14. bis zum Ende des 16. Jahrhunderts ausgehend von Italien in ganz Europa. An der Wende zur Neuzeit erfasste sie auch die Universitäten des Römisch-deutschen Reiches und prägte Wissenschaft, Lehre und Alltag. Sie stärkte über die gemeinsame Sprachlichkeit hinaus kommunikativ-integrierende Elemente, wie es etwa im naturwissenschaftlichen Verständnis der Humanisten sichtbar wird. Der Renaissance-Humanismus hinterließ bleibende Spuren in den Institutionen der Wissenschaft, indem er sein Interessensspektrum, seine Arbeitsweise und säkularen Lebensformen vermittelte. Der Humanist stand im Zentrum gelehrter Hochachtung. Dieser Band enthält Beiträge zur Etablierung der »Scientia mathematica«, der Astronomie und der Geographie, zur Musikausbildung, zur wissenschaftlichen Buchproduktion, zu bedeutenden Humanisten wie Bernhard Perger und Johannes Schöner, Konrad Celtis sowie zum universitären Alltag der Magister und Scholaren.

(Vom Klappentext des Buches)

Gerhard HOLZER – Thomas HORST – Petra SVATEK (Hrsg.)

Die Leidenschaft des Sammelns, Wien 2010, 2 Bände, Seiten, brosch.

Im Sommer 1989 konnte die Österreichische Akademie der Wissenschaften mit der „Sammlung Woldan“ eine der bedeutendsten und wertvollsten mitteleuropäischen Privatsammlungen alter Karten, Atlanten, Reisebeschreibungen, geographischer Werke und topographischer Ansichten übernehmen. Schon zu Lebzeiten hatte Erich Woldan dafür gesorgt, dass seine Bibliothek, die eine der umfangreichsten Privatsammlungen an „Geographica“ in Mitteleuropa darstellt, als Ganzes nach seinem Tod an die Österreichische Akademie der Wissenschaften gehen sollte, wo sie schließlich inventarisiert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde. Heute wird die nach ihm benannte Sammlung Woldan pro Jahr von über 250 in- und ausländischen Wissenschaftlern, aber auch von fachkundigen Privatpersonen benützt und stellt laufend Exponate für nationale und internationale Ausstellungen zur Verfügung. Im vorliegenden Doppelband setzen sich 24 namhafte Autoren mit den unterschiedlichsten Zugangsweisen mit einem oder mehreren Objekten der Sammlung Woldan auseinander und geben somit einen Ausblick auf deren Vielfalt und Qualität.

Kurt SCHMUTZER, „Der Liebe zur Naturgeschichte halber“
Johann Natterers Reisen in Brasilien 1817—1835, Wien 2011, 360 S., brosch.

Johann Natterer (1787–1843) war einer der ersten europäischen Naturforscher, denen es gelang, in das Landesinnere von Brasilien vorzudringen. 18 Jahre lang erforschte er im Auftrag des kaiserlichen Hofnaturalienkabinetts in Wien eine in Europa noch kaum bekannte Tierwelt, *der Liebe zur Naturgeschichte halber*. Natterer war kein reisendes Genie, kein „Gelehrter“, kein Humboldt, seine Arbeit verrichtete er abseits zentraler Orte des Wissens wie Museum oder Universität. Doch für das Feld der Naturgeschichte waren wissenschaftliche Reisen und das Anlegen von zoologischen, botanischen, mineralogischen oder ethnographischen Sammlungen wesentliche Voraussetzungen. Johann Natterer war einer der vielen Naturforscher, die mit ihrer Sammelarbeit die Grundlagen für wissenschaftliche Forschungen verfügbar machten. Zehntausende seiner Tierpräparate und ethnographischen Artefakte füllen bis heute die Speicher verschiedener Museen. Die Geschichte seiner Expedition ist in ihrem wissenschaftshistorischen Kontext eng verbunden mit der Persönlichkeit des rastlosen Sammlers Natterer, dessen erste ausführliche Biographie hier vorliegt. Seine Reisen führen quer durch Brasilien, von Rio de Janeiro bis an den Amazonas und sie führen zurück nach Europa, wo im Museum, in Zeitschriften und in Reiseberichten „images“ der tropischen Erfahrungen reproduziert werden.

*Wissenschaftspraxis in Österreich zwischen 1800 und 1900:
Interdisziplinäre Annäherungen*

(Workshop am 11. und 12. April 2013)

Konzeption und Leitung: Christine OTTNER

Organisation und Durchführung: Gerhard HOLZER und Christine OTTNER

Der Workshop konzentriert sich auf das 19. Jahrhundert, da in dieser Zeit die institutionelle Struktur des modernen europäischen Forschungsbetriebes grundgelegt und ein Ensemble von zunehmend normierten Ausbildungs- und Forschungspraktiken sowie nationalen

und internationalen professionellen Netzwerken konstituiert wurde. In dem damit einsetzenden Differenzierungsprozess wurden einzelne wissenschaftliche Disziplinen in Forschung und Lehre institutionalisiert. Den erstarkenden Universitäten kam damit eine bedeutende Rolle zu. Gleichwohl erscheint es wichtig, diesen Prozess nicht ausschließlich mit Fokus auf den Universitäten als zentralen wissenschaftlichen Produktionsstätten zu analysieren. Bisherige Studien konzentrierten sich überwiegend auf einzelne Institutionen, auf Interpretationsansätze und theoretische Positionen; zudem wurden die Geistes- und Kulturwissenschaften deutlich vernachlässigt.

Demgegenüber unternimmt der Workshop den Versuch, die Ausformung einiger wissenschaftlicher Disziplinen in Österreich über ihre konkrete Forschungspraxis zu beschreiben und damit vergleichend zur Diskussion zu stellen. Hierfür wurden exemplarisch die Kunstgeschichte, Musikforschung, Geographie, Geologie, Alte Geschichte und Archäologie, Orientalistik, Anthropologie, die Geschichtsforschung und die Germanistik in Betracht gezogen – einige der hier anvisierten Disziplinen nehmen (historische) Prozesse in den Blick, einige bewegen sich an der Grenze zwischen Geistes- und Naturwissenschaften. Der Workshop konzentriert sich vorerst auf die Situation in Österreich und die von hier aus koordinierten Unternehmungen, womit vornehmlich die „deutschen Erblände“ (in historisch-territorialem Sinn) gemeint sind. Vergleichende Seitenblicke auf parallele Entwicklungen in Deutschland oder in anderen Ländern inner- oder außerhalb der Monarchie sind jedoch durchaus erwünscht, um so etwaige spezifische Tendenzen sichtbar zu machen. Im Rahmen einer interdisziplinären Annäherung soll somit ein Beitrag zur Erforschung der österreichischen Wissenschaftskultur des 19. Jahrhunderts geleistet werden, die auch die aktuelle Forschungslandschaft deutlich geprägt hat.

Im Vordergrund werden drei zentrale Themenbereiche stehen, die von den TeilnehmerInnen auswahlweise oder parallel berücksichtigt werden können, um so eine vergleichende Diskussion tatsächlich zu ermöglichen.

- 1) Ein Aspekt konzentriert sich auf die organisatorische Durchführung von größeren wissenschaftlichen Gemeinschaftsunternehmungen in den einzelnen Fächern: Komplexe historisch-philologische Editionsprojekte erforderten ebenso wie etwa kartographische und geologische Landesaufnahmen die Entwicklung arbeitsteiliger Verfahren und überlegter Strategien der Materialerfassung. Dem dezentralen Sammeln von Quellen oder dem Erstellen von Karten vor Ort folgte die zentral koordinierte Aufbereitung, Redaktion und Publikation der gesammelten Informationen. Häufig wurde die interessierte Öffentlichkeit auch in Form von Reise- und Tätigkeitsberichten über die Arbeiten informiert. Es gilt hier folglich, auf den Forschungsprozess zu fokussieren, der von zahlreichen Aushandlungen begleitet war und einige Akteure unterschiedlichster sozialer und fachlicher Kompetenz involvierte.
- 2) Ein weiterer damit verbundener Aspekt nimmt die Methoden der einzelnen Disziplinen in den Blick. Methodische Zugänge offenbaren sich sowohl in der Wissensvermittlung (etwa im Rahmen der universitären Lehre) als auch in den Zugriffsformen auf das Material, mit dem in der jeweiligen Disziplin zu hantieren ist. Im Zusammenhang mit der Erstellung von detaillierten, „originalgetreuen“ Abschriften und Objektbeschreibungen ist etwa in den philologisch-historischen Disziplinen von einem Autopsieprinzip zu sprechen. Auch die frühe Kunstgeschichte, die historische Musikwissenschaft und die Geographie zeigen methodische Parallelen zur Geschichtsforschung oder Philologie.

Möglicherweise vergleichbare Ansätze offenbaren sich bei der Untersuchung geologischer Prozesse durch die Anwendung des Aktualitätsprinzips.

- 3) Einen zusätzlichen, eng damit verknüpften Untersuchungsgegenstand bildet die Etablierung fachwissenschaftlicher Zeitschriften, die häufig mit der Ausformung einer „neuen“ Disziplin einherging. Erstaunlicherweise wurden Zeitschriften als wesentliche Schrittmacher akademischer Professionalisierung bisher vergleichsweise wenig beachtet. Sie spiegeln innerfachliche Entwicklungen und wesentliche Strategien der Selbstdefinition deutlich wider und bestimmen diese häufig durch aktive Redaktionspolitik entscheidend mit, weshalb sie in jedem Fall mitberücksichtigt werden sollen.

Die Durchführung der Veranstaltung erfolgt mit Unterstützung durch das Archiv der Universität Wien und die Österreichische Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte (ÖGW).

Vorläufige Liste der ReferentInnen:

Doz. Dr. Barbara BOISITS, Kommission für Musikforschung, ÖAW

Dr. Elisabeth FRITZ-HILSCHER, Kommission für Musikforschung, ÖAW

Dr. Clemens GÜTL, Institut für Afrikawissenschaften, Universität Wien

Mag. Gerhard HOLZER, Bibliothek, ÖAW

Prof. Dr. Marianne KLEMUN, Institut für Geschichte, Universität Wien

Univ.-Doz. Dr. Karl Reinhard KRIERER, Institut für Alte Geschichte und Altertumskunde, Papyrologie und Epigraphik, Universität Wien

Dr. Richard KURDIOVSKY, Kommission für Kunstgeschichte, ÖAW

Ass.-Prof. Mag. Dr. Werner MICHLER, Institut für Germanistik, Universität Wien

Dr. Christine OTTNER, Institut für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte, ÖAW

Dr. Irene RANZMAIER, Institut für Geschichte, Universität Wien

Univ.-Prof. Dr. Stefan REBENICH, Universität Bern, Historisches Institut, Alte Geschichte

Univ.-Ass. Dr. Petra SVATEK, Institut für Geschichte, Universität Wien

Ass.-Prof. Dr. Hubert SZEMETHY, Institut für Alte Geschichte und Altertumskunde, Papyrologie und Epigraphik, Universität Wien

Univ.-Doz. Dr. Werner TELESKO, Kommission für Kunstgeschichte, ÖAW

Dr. Sibylle WENTKER, Institut für Iranistik, ÖAW

Dr. Michaela ZAVADIL, Mykenische Kommission, ÖAW

Moderator/Kommentator:

Doz. Dr. Johannes SEIDL, Archiv der Universität Wien

*Die Projektkommission
„EUROPÄISCHE WISSENSCHAFTSBEZIEHUNGEN“
der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt
und die Wiener Tagung Mai 2013*

Der Senat der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt hat Anfang des Jahres 2008 eine Projektkommission „Europäische Wissenschaftsbeziehungen“ aus Wissenschaftshistorikern, Historikern und Fachwissenschaftlern verschiedener Provenienz, die sich mit Wissenschaftsgeschichte in europäischer Perspektive beschäftigen, ins Leben gerufen. Der Gedanke einer „Europäischen Union“, eines „Paneuropa“ oder „Vereinigter Staaten von Europa“ wurde, bevor ihn Politiker formulierten, längst gelebt durch Gelehrte, Künstler und Wissenschaftler europäischer Nationen und Regionen, die bewiesen, dass Wissenschaften und Künste nicht durch Grenzen einzuengen sind. Auch wenn es, insbesondere in Krisen- und Kriegszeiten, zu nationalistischen Ausbrüchen kam, zeigte sich doch immer, dass wissenschaftliche Fortschritte nicht ohne Kenntnis des Forschungsstandes in anderen Ländern möglich, viele Projekte nur gemeinsam zu realisieren waren und sich bedeutende Resultate auf Kooperation, die Kommunikation voraussetzte und bedingte, gründeten. Die Kenntnis dieser Traditionen vermag vielfältige Impulse zu geben für die wissenschaftlichen Beziehungen in einem modernen Europa und kann, entsprechend genutzt, auch ihr Modernisierungspotential entfalten. In diesem Sinne hat die Projektgruppe „Europäische Wissenschaftsbeziehungen“ ihre Arbeit begonnen und kann jetzt, fünf Jahre nach ihrer Gründung, auf eine erfolgreiche Arbeit zurückblicken. Inzwischen wurden sechs wissenschaftliche Tagungen durchgeführt, von denen vier bereits in der gleichnamigen Schriftenreihe (hg. von Dietrich von Engelhardt/Lübeck, Ingrid Kästner/Leipzig, Jürgen Kiefer/Jena, Karin Reich/Hamburg) beim Shaker Verlag Aachen dokumentiert sind. Erfreulich war das steigende Interesse von Wissenschaftlern aus dem In- und Ausland an der gemeinsamen Arbeit.

Auf der 1. Tagung am 5./6. Dezember 2008 in Erfurt zum Thema „Wissenskommunikation in Europa im 18. und 19. Jahrhundert“¹ wurden 17 Vorträge von deutschen Teilnehmern gehalten. Die große Resonanz der Veranstaltung erlaubte es, bereits am 19./20. Juni 2009 in Erfurt eine zweite Tagung zum Thema „Universitäten und Akademien“² durchzuführen, auf der 16 Vorträge gehalten wurden, darunter auch von einem Referenten aus Österreich. Die Anregung für das Thema der 3. Tagung „Botanische Gärten und botanische Forschungsreisen“³ am 7./8. Mai 2010 in Erfurt und am 9. Mai 2010 in Jena hatte der Direktor des Jenaer Botanischen Gartens, Professor Dr. Hellwig, gegeben. Ein glücklicher Umstand für den Fortgang des Projektes war der Kontakt, hergestellt über den Freundeskreis des Botanischen Gartens Wien, mit dessen Direktor Professor Dr. Kiehn. Auf dieser stark beachteten Veranstaltung zur Geschichte der Botanik, an der auch Mitglieder des genannten Freundeskreises anwesend waren, wurden 20 Vorträge durch

¹ gleichnamiger Tagungsband (Europäische Wissenschaftsbeziehungen 1), hg. von Ingrid Kästner, Aachen 2009, 396 Seiten (ISBN 978-3-8322-8206-6)

² gleichnamiger Tagungsband (Europäische Wissenschaftsbeziehungen 2), hg. von Ingrid Kästner und Jürgen Kiefer, Aachen 2010, 319 Seiten (ISBN 978-3-8322-9049-8)

³ gleichnamiger Tagungsband (Europäische Wissenschaftsbeziehungen 3), hg. von Ingrid Kästner und Jürgen Kiefer, Aachen 2011, 437 Seiten (ISBN 978-3-8322-9828-9)

Teilnehmer aus Deutschland, Großbritannien, Italien, Österreich, Polen, Russland und der Türkei gehalten, und zur Freude der Veranstalter schlug Professor Dr. Kiehn in der Diskussion vor, auch eine Tagung zu den europäischen Wissenschaftsbeziehungen in Wien abzuhalten, was große Zustimmung hervorrief.

Die langfristige Planung hatte zunächst aber für 2011 und 2012 schon weitere Veranstaltungen avisiert: Die 4. Tagung zu den europäischen Wissenschaftsbeziehungen zum Thema „Beschreibung, Vermessung und Visualisierung der Welt“⁴ am 6./7. Mai 2011 in Erfurt und am 8. Mai 2010 in Gotha (25 Vorträge, Referenten und Gäste aus Deutschland, Großbritannien, Österreich, Polen, Russland und der Türkei); die 5. Tagung vom 16. bis 18. März 2012 in Erfurt mit 18 Vorträgen zum Thema „Heilkunde und Heilmittel. Zum Erwerb und Transfer von medizinisch-pharmazeutischem Wissen in Europa“⁵ (18 Vorträge mit Referenten und Gästen ebenfalls aus Deutschland, Großbritannien, Österreich, Polen, Russland und der Türkei) und eine 6. Tagung vom 4. bis 6. Mai 2012 auf Schloß Hundisburg bei Haldensleben in Sachsen-Anhalt mit 12 Vorträgen zu „Gottfried Wilhelm Leibniz und die gelehrte Welt Europas um 1700“⁶ unter Beteiligung von Referenten und Gästen aus Deutschland, Italien und Österreich.

Auf letzterer Tagung konnten mit Herrn Dozenten Dr. Seidl aus Wien dankenswerterweise genauere Absprachen betr. der Wiener Tagung im Mai 2013 getroffen werden, und die Vertreter der Erfurter Projektkommission hörten von ihm mit großer Freude, dass neben dem Fakultätszentrum für Biodiversität der Universität Wien und dem Universitätsarchiv Wien auch die Österreichische Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte mit ihrem Präsidenten, Herrn Professor Dr. Grössing, die Durchführung der Tagung aktiv unterstützen.

Für die 7. Tagung „Europäische Wissenschaftsbeziehungen“ vom 2. bis 5. Mai in Wien zum Thema „Erkunden, Sammeln, Notieren und Vermitteln – Wissenschaft im Gepäck von Handelsleuten, Diplomaten und Missionaren“⁷ liegen inzwischen die Vortragsanmeldungen von Wiener und Erfurter Seite vor und sind zu einem gemeinsamen Programm gefügt, das 19 Vorträge von Referenten aus Österreich, Deutschland, Italien und der Türkei umfasst. Die Vielfalt der Themen lässt sich in drei Komplexe fassen: Unterwegs in Europa – Arabische Welt – Europäische Erkundungen in Übersee und Asien.

Den Wiener Kollegen sei aufs herzlichste gedankt für die konstruktive Zusammenarbeit. Wir freuen uns auf diese Tagung mit interessanten Referaten, anregenden Diskussionen und Einblicken in wissenschaftliche Institutionen Wiens. Wir hoffen zudem, dass diese Veranstaltung von Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt, Archiv der Universität Wien und Österreichischer Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte der Impetus für weitere gemeinsame Aktivitäten sein wird, so bei den angedachten Tagungen im Herbst

⁴ gleichnamiger Tagungsband (Europäische Wissenschaftsbeziehungen 4), hg. von Ingrid Kästner und Jürgen Kiefer, Aachen 2012, 459 Seiten (ISBN 978-3-8440-0833-3)

⁵ gleichnamiger Tagungsband (Europäische Wissenschaftsbeziehungen 5), hg. von Jürgen Kiefer (in Arbeit)

⁶ gleichnamiger Tagungsband (Europäische Wissenschaftsbeziehungen 6), hg. von Berthold Heinicke und Ingrid Kästner (in Arbeit)

⁷ Der Tagungsband, herausgegeben von Ingrid Kästner (Leipzig), Jürgen Kiefer (Erfurt), Michael Kiehn (Wien) und Johannes Seidl (Wien), wird im ersten Quartal 2014 beim Shaker Verlag in Aachen als 7. Band der Reihe „Europäische Wissenschaftsbeziehungen“ erscheinen.

2013 zur Geschichte der Meteorologie und ab 2014 über Europa und seine jüdischen Wissenschaftler oder zu Schulen und Schulreformen.

Prof. Dr. Ingrid KÄSTNER (Leipzig)

Thema der Wiener Tagung:

„*Erkunden, Sammeln, Notieren und Vermitteln – Wissenschaft im Gepäck von Handelsleuten, Diplomaten und Missionaren*“

Seitens Erfurts sind folgende Vortragende bzw. Referate vorgesehen (Stand Juli 2012):

1. Prof. Dr. Arin NAMAL, Univ. Istanbul: *Das Paris-Sefâretnâme (1721) des Yirmisekiz Çelebi Mehmed Efendi aus Paris als Grundlage der Idee der Verwestlichung im Osmanischen Reich.*

2. PD Dr. Petra WERNER, Berlin, BBAdW: *Wissenschaftler und ein preussischer General gehen sammeln. Zur Expedition des Menu von Minutolo nach Ägypten und Lybien in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts*

3. Prof. Dr. Ingrid KÄSTNER, Univ. Leipzig: *Die Gattin des Botschafters als medizinische Pionierin: Mary Wortley Montagu und die Pockenimpfung*

4. PD Dr. Jürgen KIEFER, Uni Jena, AgWE: *Die Erfurter Akademie und ihre gelehrte Zeitung als Forum für die wissenschaftlichen Studien und Berichte von Missionaren, Militärs, Diplomaten und Fürsten*

5. Prof. Dr. Angelika GEYER: [Thema steht noch nicht fest.]

6. Prof. Dr. Wolfgang GEIER, Univ. Klagenfurt/Leipzig: *Rußlandkunde in diplomatischen Reiseberichten aus vier Jahrhunderten [Herberstein (16.Jh.), Begründer der Russlandkunde; Olearius (17. Jh.); Weber (18.Jh.); Haxthausen (19. Jh.)]*

7. Prof. Dr. Gian Franco FRIGO, Univ. Padua: [Thema folgt noch]

8. Prof. Dr. Dietrich von ENGELHARDT, Univ. Lübeck: *Die Situation der Naturwissenschaft in Spanien aus der Sicht französischer Diplomaten und Militärs um 1800*

9. Prof. Dr. H. Walter LACK, Freie Universität Berlin: *Botanik und Spionage auf den Hofreisen nach Edo*

Festlegung der Referate – Wien, mit noch provisorischen Titeln

(Stand August 2012)

Fixe Zusage (in alphabetischer Reihenfolge):

1) Dr. Ulla FISCHER-WESTHAUSER (Traiskirchen): *Emanuel Ritter von Friedrichsthal.*

- 2) Dr. Michael KIEHN (Botanischer Garten, Univ. Wien): *Die botanischen Aktivitäten des 1848 in Italien gefallenen A. von Bracht, Hauptmann im k. k. Linienregiment Franz Carl.*
- 3) Mag. Dr. Maria PETZ-GRABENBAUER (Botanischer Garten, Univ. Wien): *Augier Ghislain de Busbecq.*
- 4) Mag. Dr. Günther SCHEFBECK (Parlamentsdirektion Wien): *Heinrich Wawra Ritter von Fernsee.*
- 5) Prof. Dr. Hartmut WALRAVENS (Freie Univ. Berlin): *Der Jesuit Michal Boym und seine Flora Sinensis.*
- 6) Univ. Prof. Dr. Bernhard HUBMANN (Univ. Graz), Univ. Doz. Dr. Johannes SEIDL (Universitätsarchiv, Univ. Wien): *Die Himalaya Expedition von Carl Diener (1862–1928).*
- 7) Mag. Monika KIEHN (Institut für Alte Geschichte und Altertumskunde, Papyrologie und Epigraphik, Univ. Wien): *Adelbert von Chamisso und seine Reise auf der Rurik.*

Provisorische Zusage :

- 8) Univ. Prof. Dr. Marianne KLEMUN (Institut für Geschichte, Univ. Wien): *Höfischer Auftrag, „Imperiale Strategie und/oder Teilhabe am wissenschaftlichen Wettbewerb der europäischen Mächte? – „Österreichische“ botanische Sammelreisen nach Übersee im 18. Jahrhundert“ (Arbeitstitel).*
- 9) Prof. Mag. Christa RIEDL-DORN (Naturhistor. Museum Wien): *Novara-Expedition mit Schwerpunkt auf dem Botaniker Jelinek.*

Das Scholar-In-Residence Programm des Deutschen Museums

Das Deutsche Museum, München, bietet mehrere attraktive Stipendien für WissenschaftlerInnen, die für die Dauer von 6 oder 12 Monaten mit den ebenso umfangreichen wie vielfältigen Beständen des Museums arbeiten wollen. Das Programm ist international und interdisziplinär ausgerichtet.

Das Museum bietet zahlreiche Möglichkeiten für innovative Untersuchungen naturwissenschaftlicher Prozesse und des kulturellen Wandels der Technik: 1903 gegründet, umfassen seine Bestände rund 100.000 Objekte, ein Archiv mit 4.500 Regalmetern einschließlich einer umfangreichen Sammlung von wissenschaftlichen Fotografien, technischen Zeichnungen, Firmenschriften sowie Nachlässen, eine Forschungsbibliothek zur Wissenschafts- und Technikgeschichte mit rund 900.000 Bänden, 5.000 Zeitschriften sowie einer bedeutenden Sammlung von libri rari. Die Sammlungen sind historisch gewachsen; dadurch spiegelt sich in den Objekten, Büchern und Archivalien einzelner Wissenschaftler, Ingenieure sowie von Firmen und wissenschaftlichen Institutionen die Geschichte von Experimentalsystemen und Innovationskulturen wider. Die einzigartige Sammlungsstruktur des Museums ermöglicht es den StipendiatInnen, die vorhandenen Objekte, Texte und Bilder

zu innovativen, übergreifenden Forschungsansätzen zu verknüpfen und nicht nur die Geschichte, sondern auch die Archäologie von Wissenschaft und Technik zu untersuchen.

Die BewerberInnen werden gebeten, ihre Projekte auf die Sammlungsbestände des Deutschen Museums auszurichten und bei der Formulierung ihrer Forschungsprojekte eng mit MitarbeiterInnen vor Ort zusammen zu arbeiten. Anträge, die darauf abzielen, neue Ansätze objektorientierter Forschung zu erproben, sind besonders willkommen.

Die StipendiatInnen stehen im täglichen Kontakt mit KonservatorInnen, ArchivarInnen und BibliothekarInnen und werden in ihren Arbeiten von den WissenschaftlerInnen des Museums (rund 50 MitarbeiterInnen) sowie des Münchner Zentrums für Wissenschafts- und Technikgeschichte (ebenfalls rund 50 WissenschaftlerInnen) unterstützt.

Die StipendiatInnen erhalten einen eigenen Arbeitsplatz mit PC und Telefonanschluss und haben die Möglichkeit, vorübergehend in den kostengünstigen Apartments des Museums zu wohnen, wenn diese zur Verfügung stehen. Sie werden ihre Projekte zu Beginn ihres Aufenthalts einem Kreis von KollegInnen vorstellen und sollten sich regelmäßig an den Kolloquien und Workshops des Museums und Münchner Zentrums beteiligen.

Die Stipendien umfassen für ein volles Jahr in Euro: 15.000 (nicht promoviert) und 30.000 (promoviert). Die Stipendien umfassen für 6 Monate in Euro: 7.500 (nicht promoviert) und 15.000 (promoviert). WissenschaftlerInnen jeder Qualifikationsstufe sind herzlich eingeladen sich zu bewerben, sofern sie ein Universitätsstudium abgeschlossen haben. Alle Nationalitäten sind willkommen. Die StipendiatInnen müssen die Kosten ihrer Krankenversicherung selbst tragen.

Der nächste Bewerbungsschluss ist der 12. Oktober 2012.

Auswahl der KandidatInnen bis zum 9. November 2012.

Für die Bewerbung werden die Interessierten gebeten, folgende Unterlagen einzusenden:

- ausgefüllter Fragebogen (PDF, 20 KB oder RTF-Formular, 167 KB) Lebenslauf
- Projektexposee (3–5 Seiten)
- zwei vertrauliche Empfehlungsschreiben

an folgende Adresse:

Andrea WALTHER Koordinatorin des Forschungsinstituts Deutsches Museum
80306 München Tel: 00 49 (0) 89 2179-280 Fax: 00 49 (0) 89 2179-239
Email: a.walther@deutsches-museum.de

Fachliche Auskünfte erteilt auf Anfrage: Prof. Dr. Elisabeth VAUPEL

Am 19. August 2012 verstarb in Fontainebleau bei Paris der in der Fachwelt anerkannte französische Geologe und Geologiehistoriker Michel DURAND-DELGA. Durand-Delga, der am 23. Mai 1923 in Gaillac, Département Tarn, Südfrankreich, geboren wurde, befasste sich vornehmlich mit der Erforschung der alpinen Strukturen im westlichen Mittelmeergebiet, die er kartographisch und stratigraphisch analysierte. In seinen späteren Lebensjahren war er ein viel beachteter Forscher der Geschichte der Erdwissenschaften und gehörte als solcher dem Vorstand des COFRHIGÉO (Comité Français d’Histoire de la Géologie, Paris) an. Seit 1980 korrespondierendes Mitglied der Académie des Sciences in Paris, war er auch Honorarprofessor der Universitäten Sorbonne, Paris VI, sowie Paul Sabatier, Toulouse. Die sterblichen Überreste von Michel Durand-Delga ruhen am Friedhof von Castelnaud-de-Montmiral (Département Tarn), wo er am 24. August 2012 begraben wurde.

(J. Seidl)

EIGENE VERANSTALTUNGEN

ÖGW VORTRÄGE UND EXKURSIONEN

Wintersemester 2012/2013

Donnerstag, 18. Oktober 2012

DDr. Claudia SCHWEIZER

Ami Boués (1794–1881) Reise in die Europäische Türkei in den Jahren 1836, 1837 und 1838 im Spiegel kulturräumlicher Aspekte.

Der Begriff „Europäische Türkei“ war der in der ersten Hälfte des 19. Jh. am häufigsten verwendete Begriff für die Bezeichnung der Gesamtheit der damals von den Osmanen auf der Balkanhalbinsel beherrschten Länder. Als der Geologe Ami Boué in den Jahren 1836, 1837 und 1838 seine Reisen durch die Europäische Türkei unternahm, stand er auf dem Zenith seiner wissenschaftlichen Schaffenskraft, und seine vier im Jahre 1840 publizierten Bände über diese Reise dürfen wohl zu Recht ein Pionierwerk genannt werden, das zu einem wesentlichen Fundament von Boués wissenschaftlichem Ruhm wurde. Er bereiste die Länder Türkei mit Konstantinopel, Griechenland, Thrakien, Bulgarien, Makedonien, Serbien, Albanien, Bosnien, die Walachei und somit die Türkei und all ihre europäischen Provinzen.

Boué richtete seine *Europäische Türkei* an ein west- und zentraleuropäisches Lesepublikum. In seinem Vorwort nennt er die Beweggründe, die ihn veranlasst hatten, die Reise zu unternehmen und 1840 in französischer Sprache in Paris zu publizieren. Sie bestanden in dem Bedürfnis, manche vorausgegangenen Reiseberichte über Teile der Europäischen Türkei inhaltlich zu berichtigen und damit die „Wahrheit“ über die gesamte Region darzustellen. Boués Opus magnum gliedert sich thematisch in drei Teile: 1. einen naturwissenschaftlichen, der auf die geologischen, mineralogischen, geografischen, botanischen sowie zoologischen Gegebenheiten der bereisten Gegenden eingeht, 2. einen ethnologischen, der die besuchten Völker sowohl in sprachlicher als auch in anthropologischer, religiöser, sozialer, städtebaulicher, ökonomischer, verwaltungsorganisatorischer, schulischer, medizinischer und militärischer Hinsicht beschreibt und schließlich 3. einen historischen und politischen Teil, der die einzelnen Regionen und Ethnien gesondert in den Blick nimmt. Es schließt sich dann noch ein Appendix an mit einer übersichtlichen Auflistung naturwissenschaftlicher Daten sowie einem knappen Kompendium von touristischen Tipps, wie man unter den beschwerlichen zeitgenössischen Umständen in der Türkei reist, und erfüllt mit diesen auch einen praktischen Anspruch. In meiner Untersuchung habe ich bewusst nur auf kulturelle Aspekte fokussiert, weil Boué wohl Naturwissenschaftler, aber kein Kulturwissenschaftler war. Aus diesem Umstand ergaben sich zu seinem Pionierwerk folgende zwei Fragestellungen:

- a) Nach welchen Kriterien definiert Boué den Begriff der „Wahrheit“ in seiner kulturkundlichen Darstellung der Europäischen Türkei?
- b) Wird die Differenzierung in Boués Beschreibungen seinem im Vorwort genannten Anspruch auf „Wahrheit“ im Sinne einer zu allgemeiner Gültigkeit erhobenen, normierten Wahrheit gerecht?

Unter diesen Gesichtspunkten werden aus dem umfassenden Werk nur ausgewählte Themen exemplarisch vorgestellt. Diese Themen umfassen seine Darstellung der Geschichte Bosniens, der osmanischen Charaktermerkmale, der türkischen Handelsverhältnisse, der gesundheitlichen Verhältnisse in der Europäischen Türkei, der Sklaverei sowie der Darstellung von Verbreitung und Ausübung des römisch-katholischen und des islamischen Glaubens. In meiner Untersuchung verwendete ich außer Boués Werk sowohl moderne wie auch historische Quellen.

Mittwoch, 7. November 2012, 18.30 Uhr

Hofrätin Dr. Vera M. F. HAMMER

Die Mineraliensammlung erzählt Geschichte. Führung im Naturhistorischen Museum.

Die Wiener Mineraliensammlung im Naturhistorischen Museum gehört zu den größten und bedeutendsten der Welt. Kernstück der Sammlung ist die systematische Mineraliensammlung der Säle I – IV mit ca. 1.000 verschiedenen Mineralarten. Die Mineralien sind nach ihrer chemischen Zusammensetzung und ihrer Kristallstruktur aufgereiht. Seit den 1960er Jahren erfolgt diese Einteilung dem Schema der beiden berühmten Mineralogen Paul Rahmdor und Hugo Strunz. Die Sammlung enthält zahlreiche international herausragende Objekte. Besonders reich ist die Sammlung an Mineralien und Erzen aus der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie und dem alpinen Bereich. Zusätzlich werden

aber von jeder Mineralart möglichst viele verschiedene Vorkommen präsentiert, um die weltweite Verbreitung eines Minerals zu demonstrieren. Was man allerdings nur in den wenigsten Fällen etwa an historischen Lagerstättennamen und ehemaligen Fundortbezeichnungen erahnen kann, ist die Zeit, in der ein Objekt in die Mineraliensammlung gekommen ist und die Persönlichkeiten, die ein Mineral aufgefunden oder dem Museum überlassen haben. Die Führung wird einige bedeutende Mäzene und Forscher sowie berühmte Sammler und die damit verbundene Geschichte präsentieren.

Donnerstag, 22. November 2012

Hofrat Mag. Thomas MAISEL

Alt-Registrierung, Service- oder Forschungseinrichtung?

Der Ausbau des Archivs der Universität Wien zum „Zentralarchiv“ der Alma Mater Rudolphina: Organisation, Bestandsaufbau und Beiträge zur universitätsgeschichtlichen Forschung.

Freitag, 7. Dezember 2012 (Vollversammlungsvortrag)

Prof. Dr. Volker BIALAS

Wissenschaftlich-technischer Fortschritt und zivilisatorischer Prozess – Problemfelder im ‚Tractatus technologico-ethicus‘

Der Vortrag knüpft an frühere Ausführungen zur *Allgemeinen Wissenschaftsgeschichte* an, die darum bemüht ist, das einseitige Interesse am bloß Faktischen einer disziplinär ausgerichteten Wissenschaftsgeschichte hinter sich zu lassen. Im Anschluss an philosophische Allgemeinbegriffe und Kategorien verfolgt sie in einer umfassenderen Sichtweise mehr die großen Linien des wissenschaftlich-technischen Fortschritts (wtF) oder – weniger bewertend – des technologischen Wandels insbesondere der Neuzeit. Zur Hauptsache wird hier der wtF im Zusammenhang mit kultur- und geistesgeschichtlichen Entwicklungen betrachtet.

In diesem komplexen Ansatz werden also Fragestellungen aus den *zwei Kulturen*, der wissenschaftlich-technischen und der literarisch-geisteswissenschaftlichen Kultur, für das leitende Erkenntnisinteresse relevant. Diese Gebiete geistiger Schöpferkraft werden in ihrer Bedeutung für das menschliche Selbstverständnis jedoch nicht gegeneinander gestellt, sondern in ihrem gemeinsamen Wirken innerhalb des *zivilisatorischen Prozesses* gewürdigt.

Der Begriff *Zivilisation* bringt traditionell das Selbstbewusstsein des Abendlandes zum Ausdruck (*Norbert Elias*), ohne die Widersprüche der zivilisatorischen Entwicklung seit der Industriellen Revolution im Blick zu haben. Im „zivilisatorischen Prozess“ – einem Begriff der Kultursoziologie und Ethnologie – hat für den Menschen, bei allen Fortschritten in Wissenschaft und Technik, die Verunsicherung in seinem Welt- und Selbstverständnis

ständig zugenommen. Sich selbst im Zentrum des Weltgeschehens meinent, hat er sich infolge der sozialen und weltanschaulichen Auswirkungen des wtF in seiner Eigenliebe schweren „Kränkungen“ ausgesetzt gesehen, die ihn in einen Abgrund der Sinnlosigkeit seines Daseins stürzen zu lassen schienen.

Schließlich musste immer deutlicher die *Ambivalenz* des wtF zur Kenntnis genommen werden. Im Gegenlauf von Fortschritt und Humanität hat im 20. Jahrhundert der technologische Wandel vollends eine zerstörerische Dynamik entfaltet, welche die Menschheit vor bisher ungelöste *globale* Probleme gestellt hat.

Im Vortrag werden einige dieser schwerwiegenden Widersprüche im „Tractatus technologico-ethicus“ (*Hans Jonas*) der Neuzeit skizziert. Die Darstellungsform folgt jener der in den *ÖGW-Mitteilungen 23/2003* abgedruckten „Meditationen über Raum und Zeit“.

Prof. Dr. Volker Bialas

Donnerstag, 24. Jänner 2013

Dr. Wolfgang VETTERS

Das Gold der Norischen Taurischer – eine Spurensuche in einem antiken Text mit Finderglück.

Der antike Geograph Strabon (latinisiert auch Strabo), *64/63 v. Chr. in Amaseia am Pontus, † ca. 20 n. Chr., beschreibt in seinem Werk „Geographika“ weite Teile der damals bekannten Welt bzw. des Imperium Romanum zur Zeit des Kaisers Augustus. Für den mitteleuropäischen Raum zitiert Strabon den griechischen Geographen und Historiker Polybios (* ca. 200, † ca. 120 v. Chr.), der einen sehr authentischen Bericht über ein Goldvorkommen und dessen Ausbeutung durch die „*Norischen Taurischer*“ im Ostalpenraum gibt. Über viele Jahrzehnte wurde seitens der Historiker über dieses Thema heftig diskutiert (Dobesch 1980). Die aus geologischer Sicht neue Interpretation des Textes von Strabon/Polybios erbrachte folgende Ergebnisse:

Ein sehr nahe der Oberfläche liegendes Goldvorkommen mit mehreren Millimeter großen *Nuggets* (Lupinen bis Bohnengröße), das durch seichte Grabungen bis 5 m Tiefe ausgebeutet werden konnte. Pohl (2011) beschreibt ausführlich die organogene Genese von Goldnuggets als Bildungen in Böden bei tropisch-feuchtem Klima. Die zahlreichen tertiären Kohlevorkommen in den Ostalpen beweisen solche Klimabedingungen vom Alt- bis zum Jungtertiär.

Mit dem erstmaligen Nachweis eines Vorkommens von Goldnuggets („*Nuggetdeposit*“) aus der Tertiärzeit (Paläogen und Neogen) wurde ein neuer Weg in der Interpretation des antiken Textes beschritten, da es sich nicht um Goldseifen bzw. Waschgold handeln kann wie früher angenommen wurde. Somit ist auch die Frage eines keltisch/römischen Goldbergbaus in den Hohen Tauern obsolet, da zu viele geologische Argumente dagegen sprechen und archäologische Beweise fehlen. Als Konsequenz ergeben sich neue regionale

Überlegungen zu den bekannten im Ostalpinen Altkristallin gelegenen Goldvorkommen bzw. zu jenen der Hohen Tauern.

Mit den komplexen geologischen Parametern für die Genese eines solchen Goldvorkommens verknüpft, ist es durch die archivalischen Recherchen möglich geworden dieses Vorkommen nahe dem Ort Kliening bei Bad St. Leonhard i. L. zu lokalisieren, und damit auch das Siedlungsgebiet der Norischen Taurischer im Lavanttal festzulegen.

Dr. Wolfgang Vettters
FB: Geogr.&Geol. ArGe CHC, Universität Salzburg,
Hellbrunnerstr. 34, 5020 Salzburg.
e-mail: wolfgang.vettters@sbg.ac.at

ÖGW-MITTEILUNGEN „MENSCH • WISSENSCHAFT • MAGIE“

Band 29

Der Band wird voraussichtlich Ende 2012/Anfang 2013 erscheinen und den ÖGW-Mitgliedern zugehen.

In Ausgabe I der ÖGW RES NOVAE wurden Kurzfassungen der Beiträge von Gudrun EXNER, Silke FENGLER, H. Walter LACK, Robert ROSNER, Friedrich SPRINGER (†) und Josef VOGL geboten.

Hier folgen nun Resumés zweier weiterer Aufsätze von Band 29.

Cornelia SCHÖRG

ASTRONOMISCHE JAHRBÜCHER UND FACHZEITSCHRIFTEN IM DEUTSCHSPRACHIGEN RAUM ALS WERTVOLLE HISTORISCHE QUELLEN – EIN ÜBERBLICK (1755–1830)

Im 18. Jahrhundert treffen wesentliche Entwicklungen im Fachzeitschriftenwesen wie auch in der Astronomie zusammen. Bis dahin fungierten Briefe unter den Gelehrten als wichtigstes Kommunikationsmedium im wissenschaftlichen Erfahrungsaustausch. Nach den bereits ab 1665 herausgegebenen Akademiepublikationen der Pariser *Académie des Sciences* und der *Royal Society* in London als Vorläufer zeichnet sich ein steigender Bedarf nach fach-

licher Kommunikation ab, in den naturwissenschaftlichen Beiträgen sind Themen aus Physik und Astronomie stark vertreten.

In Europa werden im 18. und 19. Jahrhundert zahlreiche neue Sternwarten gebaut, die astronomischen Forschungen durch maßgebliche technische Innovationen im Bau von optischen Instrumenten beflügelt. An einigen Sternwarten wird mit der Herausgabe astronomischer Jahrbücher begonnen. Ihre überwiegenden Inhalte sind anfangs Ephemeridenberechnungen, die durch den Druck in den Jahrbüchern rascher publiziert und weiter verbreitet werden können, vermehrt erscheinen darin auch längere Aufsätze über aktuelle Themen sowie Auszüge von Schreiben, die von den Korrespondenzpartnern an die Herausgeber der Jahrbücher übermittelt werden.

An der 1755 neu gegründeten Wiener Universitätssternwarte werden von Maximilian Hell ab 1757 die *Ephemerides astronomicae ad meridianum Vindobonensem* herausgegeben. Dieses erste astronomische Jahrbuch an einer Sternwarte im deutschsprachigen Raum erscheint noch in Latein, während das Berliner *Astronomische Jahrbuch* ab 1776 als erstes deutschsprachiges astronomisches Jahrbuch gilt.

Ende des 18. Jahrhunderts kommt es am Seeberg bei Gotha zur Gründung der ersten monatlich erscheinenden astronomischen „Fachzeitschrift“ im deutschsprachigen Raum *Allgemeine Geographische Ephemeriden*. Der Leiter der dortigen Sternwarte, Franz Xaver von Zach, hatte selbst einige Jahre in Wien verbracht und genießt unter den Fachkollegen hohes Ansehen. Bis 1818 entwickeln sich weitere monatlich strukturierte Fachpublikationen.

Joseph Johann Littrow gründet nach seiner Amtsübernahme als Leiter der Wiener Sternwarte 1821 die *Annalen der k.k. Sternwarte in Wien*. Insgesamt sind die Astronomen der Wiener Universitätssternwarte jahrzehntelang regelmäßig mit ihren Beiträgen zu den bedeutendsten Forschungsthemen ihrer Zeit in den astronomischen Jahrbüchern und Fachzeitschriften vertreten, sie pflegen Kontakte mit den Herausgebern und Fachkollegen, besonders an anderen europäischen Sternwarten.

Die astronomischen Jahrbücher und Fachzeitschriften zeigen sich als aufschlussreiche Quellen und ermöglichen einen Einblick in die Kommunikationsstrukturen der Wissenschaft dieses Zeitraums. Sie bringen Namen der populärereren Forscherpersönlichkeiten wie auch weniger bekannter Mitarbeiter zutage, berichten über aktuelle Forschungsthemen, über astronomische Instrumente des 18. und 19. Jahrhunderts und dokumentieren damit die dynamische Entwicklung der Astronomie selbst wie der Instrumententechnik, ebenso wie die scheinbar zeitlosen Fragen zu fehlenden finanziellen Ressourcen und gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen.

Johannes MATTES

*DIE VERMESSUNG DES ERDINNEREN – EINE GESCHICHTE DER
HÖHLENFORSCHUNG IN ÖSTERREICH VOM 19. JAHRHUNDERT BIS
ZUM BEGINN DER ERSTEN REPUBLIK*

An der Wende zum 19. Jahrhundert wurden Höhlen auf Basis eines veränderten Naturbewusstseins zu Orten der künstlerischen Inspiration und zu Archiven der Entwicklungsgeschichte der Erde. Wissenschaftler und bürgerliche Reisende drangen auf der Suche nach der Menschheits- und Erdgeschichte immer weiter in das Innere der Berge vor und entdeckten in den dunklen Gängen nicht nur die Tiefe der Subjektivität, sondern auch Höhlen als Ort der Empirie wieder.

Ab 1880 erfolgte die Institutionalisierung der Speläologie in öffentlichen Forschungseinrichtungen sowie durch die Gründung privater Vereine. Konkreter Anwendungsbereich der Höhlenforschung wurden karsthydrologische Problemstellungen wie Trinkwasserversorgung und Wasserbau. Als bevorzugtes Forschungsgebiet der Tiefenalpinisten galt der südländische Karst nahe Triest und in Krain sowie ferner der Mährische Karst und die Nördlichen Kalkalpen. Die zur Befahrung tiefer Schächte notwendig gewordene Arbeitsteilung zwischen mehreren Höhlenbesuchern implizierte nicht nur eine verstärkte Schulung und Disziplinierung der Teilnehmer, sondern führte auch zu einer klaren sozialen Hierarchie innerhalb der Forschergruppe. Aus dem „Durchmessen“ und (Wieder)entdecken bekannter Höhlen wurde im Selbstverständnis der städtischen Reisenden allmählich ein Vermessen und Erobern unbekannter Höhlen, wobei sozial unterprivilegierte Gruppen von dem Vorrecht, etwas als Erster gesehen zu haben, ausgeschlossen wurden. Die höhlenkundliche Praxis wie die Benennung und Vermessung unbekannter Höhlenteile sowie neue Dokumentationsmittel wurden zu Belegen der rituellen Inbesitznahme und Ausdeutung neuentdeckter Höhlenräume zur Zeit des europäischen Imperialismus.

Der vorliegende Artikel setzt sich aus einer kulturhistorischen Perspektive kritisch mit Geschichte der Speläologie in Österreich vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zum Ende des Ersten Weltkriegs auseinander. Dabei werden unterschiedliche Aspekte aus den Bereichen Kultur-, Wirtschafts-, Sozial- und Vereinsgeschichte unter der vorrangigen Fragestellung, wie sich die Höhlenforschung im Laufe des 19. Jahrhundert als wissenschaftliche Disziplin zu etablieren versucht, miteinander verknüpft.

PERSONALIA

Mag. Dr. Maria PETZ-GRABENBAUER wurde für Arbeiten zur Geschichte des Botanischen Gartens der Universität Wien mit 1. April 2012 von der ÖAW karenziert und auf die Universität Wien, Fakultät für Lebenskunde, Core Facility, Botanischer Garten, Rennweg 14, A-1030 Wien, überstellt.

<http://www.botanik.univie.ac.at/>

maria.petz-grabenbauer@univie.ac.at

Mag. Dr. Ulrike DENK ist seit 1. April 2012 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Archiv der Universität Wien.

Am 1. April 2012 übernahm Frau Mag. Dr. Daniela Claudia ANGETTER die Leitung der Sektion „Geschichte der Erdwissenschaften“ bei der Österreichischen Geologischen Gesellschaft vom Generalsekretär der ÖGW, Univ. Doz. Dr. Johannes SEIDL. Mag. Dr. ANGETTER ist seit vielen Jahren Mitglied der ÖGW und beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit der Geschichte der Medizin und der Erdwissenschaften.

Mag. Dr. Cornelia FAUSTMANN

ist im Rahmen des *Dies Academicus* am 12. März 2012

für ihre Dissertation „*Physik des 18. Jahrhunderts im Spiegel der Quellen – Komparatistische Studien und Quellenanalysen zu Leopold Gottlieb Bivalds Physica Generalis*“ mit einem von der Stadt Wien gestifteten Dissertationspreis „Doc.Award“ ausgezeichnet worden ist.

Verstorbene Mitglieder der ÖGW im Jahr 2012
(soweit zur Kenntnis gelangt)

Hon. Prof. DI Dr. mont. Friedrich P. Springer M.A.